

# Ein Brief des kaiserlichen Feldmarschalls Graf Melchior von Hatzfeldt nach der Schlacht von Jankau (6. März 1645)

VON HELMUT NEUMAIER

In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges fasste eine aus dem Westerwald stammende, der rheinischen Ritterschaft inkorporierte Adelsfamilie in Franken Fuß. Der erste Schritt geschah mit der Wahl des Franz von Hatzfeldt am 7. August 1631 zum Bischof von Würzburg und am 7. Mai 1633 mit der Ernennung zum Administrator von Bamberg (Bischofswahl am 4. August 1633)<sup>1</sup>. Hatzfeldt verstand es, sein Pontifikat auch zugunsten seiner Brüder zu nützen. Oberst Hermann (1603–1673)<sup>2</sup> und Feldmarschall Melchior von Hatzfeldt (10. Oktober 1593–9. Januar 1658)<sup>3</sup>, die der Kaiser wegen ihrer militärischen Meriten 1635 in den Grafenstand erhoben hatte, wurden nach dem Machtumschwung seit der Nördlinger Schlacht 1634 von Bischof Franz fest in Franken etabliert. 1636 belehnte er sie mit den würzburgischen Lehen der 1632 erloschenen reichsritterschaftlichen Familie der Rosenberg. Das Erzstift Mainz und die Markgrafschaft Ansbach schlossen sich an, so dass sich die alte Herrschaft Rosenberg mit geringen Abstrichen in die Herrschaft Hatzfeldt verwandelt hatte. Die Verwaltung der fränkischen Besitzungen oblag Oberst Hermann, der seinen Sitz im Schloss

1 R. Weber: Würzburg und Bamberg im Dreißigjährigen Krieg. Die Regierungszeit des Bischofs Franz von Hatzfeldt 1631–1642 (Forschungen zur fränkischen Kirchen- und Theologiegeschichte 3), Würzburg 1979; Franz von Hatzfeldt (?), in: D.J. Weiss (Hrsg.): Das exemte Bistum Bamberg 3: Die Bischofsreihe von 1522 bis 1693 (Germania Sacra NF 38,1), Berlin 2000, S. 438–463.

2 Die Angabe 1677 bei F. Baron Freytag von Loringhoven: Europäische Stammtafeln. Bd. IV, Marburg<sup>2</sup>1975, Tafel 95, ist nach den Forschungen von W. Beutter, Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, zu korrigieren.

3 Allgemeine Deutsche Biographie 11, 1880, ND 1969, S. 35f.; H.H. Hofmann: Hatzfeldt, in: K. Bosl/G. Franz/H.H. Hofmann (Hrsg.): Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. Bd. 1, Augsburg 1995, Sp. 1036f.; J. Krebs: Aus dem Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Melchior von Hatzfeldt (1593–1631), Breslau 1910; Ders.: Aus dem Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Melchior von Hatzfeldt 1632–1634. Ein Beitrag zur Geschichte des 30jährigen Krieges, Breslau 1932; G. Engelbert/H. Salm: Das Kriegsarchiv des Kaiserlichen Feldmarschalls Melchior von Hatzfeldt (1593–1658) (Materialien zur Rheinischen Geschichtskunde, Bd. 2 = Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde LXI), Düsseldorf 1993, S. IX–XII; J. Friedhoff: Die Familie von Hatzfeld (Vereinigte Adelsarchive im Rheinland e.V. Schriften 1), Düsseldorf 2004, S. 101f., 237f., 530, 579.

Haltenbergstetten oberhalb von Niederstetten nahm, zumeist aber in Rothenburg o.T. wohnte<sup>4</sup>. Graf Melchior blieb dagegen weiterhin im Kriegsdienst.

Im geschichtlichen Bewusstsein Frankens hat die hatzfeldtische Epoche bemerkenswert wenig Spuren hinterlassen und dies, obwohl bis zu seinem Erlöschen mit dem Tod von Karl Friedrich Cajetan am 23. Mai 1794<sup>5</sup> der fränkische Zweig der Familie mit Haltenbergstetten (Niederstetten)<sup>6</sup>, Waldmannshofen – das Schloss blieb bis 1886 im Besitz der Linie Wildenburg-Weisweiler –, Unterschüpf und Rosenberg (nur bis 1730) über große Teile Frankens verstreuten reichen Besitz besaß. Das geringe Wissen über die Hatzfeldt ist auch deshalb so erstaunlich, weil die Bergkirche von Laudenbach das prachtvolle Grabmal mit der Herzsepultur des Feldmarschalls Graf Melchior bewahrt<sup>7</sup>, der in der Endphase des Dreißigjährigen Krieges eine Schlacht mit politischer Weichenstellung schlug und verlor.

Im Jahre 1644 hatte sich die militärische Situation für den Kaiser drastisch verschlechtert<sup>8</sup>. Der Versuch, mittels einer Allianz mit Dänemark die Umklammerung durch Frankreich und Schweden aufzubrechen, war gescheitert. Von Osten drohte der Einfall des siebenbürgischen Fürsten Rákóczy, während die Schweden unter Torstenson in Böhmen eingebrochen waren<sup>9</sup>. Sie galt es aus den kaiserlichen Landen hinauszudrängen. Am 18. Januar 1645 brach der Kaiser von Linz nach Prag zu seinem Heer auf. Hier war in der Zwischenzeit Hatzfeldt mit Truppen aus Franken angekommen, um mit diesen, den Resten der Armee Galas und Neugeworbenen ein Heer zu formieren, dem sich unter dem Feldmarschall Graf Johann von Götz Teile der ungarischen Armee anschlossen. Das schwedische Heer unter Torstenson hatte sich im Februar in Böhmen gesammelt, um zur Donau vorzustoßen. Die Kaiserlichen versuchten ihm den Weg zu verlegen. So kam es zum Aufeinandertreffen beider Armeen bei Jankau (Jankov in Tschechien, etwa 50 km südöstlich von Prag) am Montag, dem 6. März 1645. Die Schlacht wurde damit eröffnet, dass beide Gegner, die Schweden und der die Vorhut der kaiserlichen Armee befehligende Feldmarschall Graf Johann von Götz, versuchten, eine strategisch günstig gelegene Anhöhe zu besetzen<sup>10</sup>. Das

4 A. Krämer: Rothenburg und die Grafen von Hatzfeldt, in: Die Linde. Fränkischer Anzeiger für Geschichte und Heimatkunde 84 (2002), 10–11, S. 74–80, 82–88.

5 Freytag von Loringhoven (wie Anm. 2), Tafel 95.

6 W. Beutter: Niederstetten unter den Hatzfeldt, in: W. Krüger (Hrsg.): 650 Jahre Stadt Niederstetten (Veröffentlichungen zur Ortsgeschichte und Heimatkunde in Württembergisch Franken 4), Schwäbisch Hall 1991, S. 142–153.

7 J. Breuer: Die kultur- und kunsthistorische Bedeutung des Hatzfeldt-Grabmals in Laudenbach, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2002/4, S. 208–220.

8 P. Broucek: Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46 (Militärhistorische Schriftenreihe. Hrsg.: Militärhistorisches Museum Wien. H. 7), Wien 1967.

9 K. Ruppert: Die kaiserliche Politik auf dem Westfälischen Friedenskongreß (1643–1648) (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 10), Münster 1979, S. 72–75.

10 Bogislaff Philip von Chemnitz: Königlich Schwedischer in Teutschland geführten Krieges vierter Teil. Hrsg.: F.A. Dahlgren, Stockholm 1859, S. 41–44; M. Koch: Geschichte des Deutschen Reiches unter der Regierung Ferdinands III. Bd. 2, Wien 1866, S. 30f.; Ruppert (wie Anm. 9), S. 80ff.

Manöver des Grafen Götz misslang, da ein Wald seinen raschen Vormarsch behinderte und die Schweden ihm somit zuvorkamen. Auch der Versuch, mit seinen Dragonern die Schweden von der Höhe zu verdrängen, scheiterte. So konnte Torstenson den inzwischen in das bewaldete und hügelige Gelände aufgerückten Götzschen Armeeteil vernichten, noch bevor er sich überhaupt in Schlachtordnung hatte aufstellen können. Als Hatzfeldt, der mit dem Hauptteil der Armee zurückgeblieben war, erkannte, dass er nicht mehr helfen konnte, zog er sich unter dauerndem Artilleriefeuer der Schweden zurück, um außer Reichweite des Feindes sein Heer zur Schlacht zu formieren. Allein die überlegene Armee Torstensons zerschlug seine Truppen, von denen in Prag noch 2280 Mann ankamen, deren Zahl schließlich dann doch noch auf 7000 anwuchs<sup>11</sup>. Hatzfeldt selbst geriet in Gefangenschaft.

In seinem Memorial an den Kaiser hat er den Ablauf wie folgt dargestellt<sup>12</sup>: *Götz war durch einen Engpass zwischen zwei Wäldern, wo eine Compagnie kaum in Front durchkommen konnte, hindurchgerannt. Dort, wo er ankam, fand er zur Linken einen dichten Wald und zur Rechten einen großen Teich, über welchem der Feind auf einer Anhöhe stand und auf die eingeengte Reiterei des Götz die Geschütze abfeuerte. Vor ihm öffnete sich zwar ein freies Feld, allein um es zu erreichen, musste man zwei Wälder durchschreiten. Es gab keinen anderen Ausweg, als eilends geradeaus zu gehen, um an der Anhöhe vorüberzukommen, bevor der Feind den einen Wald mit Fußvolk besetzen und ihn an diesem Vorhaben hindern konnte. Dies riet ich [Hatzfeldt] dem General und ritt dann zurück, um die übrigen Truppen samt dem Geschütz herbeizuziehen. Inzwischen wurde Götz vom Feinde so stark angegriffen, dass er bereits geschlagen war, als die Hilfe anlangte. Ich zog nun Fußvolk und Reiter zurück auf eine Höhe, wo mich das feindliche Fußvolk angriff, aber mit einem Verluste von 16 Fahnen zurückgeschlagen wurde. Hierauf erstieg der Feind eine meinen Standpunkt überragende Anhöhe; von dieser vertrieb ich ihn; allein meinem demnächst gegebenen Befehl, auf einer anderen bequem gelegenen Höhe aufzustellen, ward keine Vorlage geleistet, sondern während der Feind das kaiserliche Fußvolk im Walde angriff, fiel der rechte Flügel über das feindliche Gepäck her. Dadurch gewannen die Feinde Zeit, sich zu sammeln und den Kampf zu erneuern. Dass geschlagen werden soll, sei des Kaisers Befehl gewesen. Wenn aber noch zwei bis drei Tage gewartet worden wäre, hätte sich eine bessere Gelegenheit dazu ergeben. Seine [Hatzfeldt's] Schuld sei die vorschnelle Tat des Götz nicht.*

Es war nicht nur ein militärisches Desaster, sondern auch eine politische Niederlage. *So wurde Jankau für die kaiserliche Friedenspolitik die wichtigste Schlacht des Krieges. Dass man vollständig besiegt war, dass die Verhandlungsposition des Kaisers nicht mehr im Durchsetzen eigener Vorstellungen, sondern im Abwenden des größten Übels bestand, dass jetzt die Zeit gegen den Kaiser arbeitete – all das war seit*

11 Koch (wie Anm. 10), S.30f.

12 Ebd., S.30.

dem 6. März 1645 für den Kaiser und seine Räte keine Frage mehr. Von Jankau führt [...] eine direkte Linie zu den Verträgen von Münster und Osnabrück<sup>13</sup>.

Sechs Tage nach der Katastrophe diktierte Hatzfeldt in der Gefangenschaft zu Pilgram (Pelhrimov) den hier abgedruckten Brief an den Bischof von Würzburg<sup>14</sup>:

*Hochwürdiger gnediger Fürst und Herr*

*Möchte wünschen, das es Gott dem Allmächtigen gefallen, das ich dero aine guete Zeitung schreiben möchte. So ist doch wider verhoffen so schlimm, das ichs lieber ander leuthe verzehlen lassen will, Alß Eur Fürstl[iche] Gn[aden] selbsten damit bemühen, der Herr Veltmarschall Göz hatt die Avanguardi gehabt, und auß gutem Eyfer sich ubereylet, welches gahr leicht wehre zuverlassen gewesen, so hatt er doch lieber die schult mit dem leben bezahlen wollen. Das zweyte Unglückh ist daher kommen, dass etliche Leuthe deß Feindts pagage mehr in der Henden gefellen, alß der Feindt selbsten, et hoc summariae an dieser Sachen. Waß nun deß Herrn Veltmarschall Torstensohns sein fürnehmen, weis ich nicht, bekümmern mich auch nunmehr darumb nicht, allein unßer ietzig(er) Weg führt unß nach Iglau, nach Mährn, wo weitter hin ist leicht zu gedenken. Wo ich mit meiner desolirten Gesellschaft entlich werde eine Ruhe finden mag ich sehen, habe mich annoch sonsten gegen Wohlgedachten H(ern) Veltmarschall Torstensohn deß höfflichen Tractaments halben zu bedanken. Den armen Soldaten möchte es etwas besser wünschen müssen, sehn wie mihrs übertragen, und das ubrige Gottes unwandelbaren Willen anheimb stelle. Meinem bruder bitte und(er)thenig, da er noch in der Nähe, meinen Zustandt berichten zu lassen, die Wacht ist mir schon angesagt, es werden zu meiner Erledigung m/20 th[a]l[e]r gehören, sie kommen gleich her wo sie wollen. Also kann er mit Nuz, doch nicht vor der Zeit oder Contre raison gelt machen auß Wein und Früchten, so auff dem Landt, und Güthern sindt, würdts darinnen ad justa di costa sein können, das uberige entzwischen, meiner Erledigung dieser orther resolvirt würdt, mag sich auch finden. Ich hoffe ihr K[aiserliche] M[ajestät]t werden mich nit lassen, wenigst von meinem gelehnten Gelt etwas darzu steurn. Meinem bruder schreibe hiebey, haben Ew(er) Fürstl[iche] Gn[aden] underthenig bemühen müssen, etwan es mit Gelegenheit ihme diß zu zu schickhen, doch hab ich auch wegen meines Gartens und(er)thenig Ew(er) Fürstl[iche] Gn[aden] bitten wolln, das zu rechter Zeit, die grosse Beumb, so von Nürnberg hingebracht, das das Hauß nicht zu frühe möchte abgenommen werden, dan es ist besser etwas zu spath, alß zu frühe, mit den Feigenbaumen wirts noch*

13 Auf die politische Bedeutung der Niederlage von Jankau wird in der neueren Literatur zunehmend hingewiesen; vgl. C. V. Wedgwood: *The Thirty Years War*, New York 1961, S. 465–467; V. Press: *Kriege und Krisen. Deutschland 1600–1715* (Neue Deutsche Geschichte 5), München 1991, S. 241; G. Schmidt: *Der Dreißigjährige Krieg*, München 1995, S. 70 und 72; H. Lahrkamp: *Dreißigjähriger Krieg. Westfälischer Frieden, Münster* 1997, S. 30f., und zuletzt besonders Ruppert (wie Anm. 9), S. 82.

14 Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein (HZA N) Ni 10 B 272: nicht ausgewiesen bei Engelbert/Salm (wie Anm. 3). Das Original des Briefes ist nicht erhalten, nur eine Abschrift für den Aussteller.

*Zeit sein. Ich wünsch, das alles zu Ew(er) Fürst[ichen] Gn[aden] gusto geschehe, und administriert werde, das sie ein Lust dasselb haben mög(en). Mir würdts auf ein Zeit verboten sein. Von den Meinigen sindt übergeblieben der Ob[rist]Lleutenant Chreilßheimb<sup>15</sup>, aber verwunt, der Herr Graff von Hohenlohe<sup>16</sup> gesunt und mit dem von Creilsheimb zu Tabor, vielleicht zu Prag. Der Schrempf<sup>17</sup> soll toth sein, d(er) Garnier<sup>18</sup> in Prag, bey nicht nimant alß 2 Laggeyhn das ubrig an debrei oder toth. H(err) Trauditsch<sup>19</sup>, H(err) Ge[ne]r[a]l Wachtmeister Saradecky<sup>20</sup>, H(err) Mercy<sup>21</sup> gefang(en), H(err) Bruay<sup>22</sup> tötlich verwunt, nach Tabor, H(err) Reuschenberg<sup>23</sup> und Huin<sup>24</sup> zu Prag, H(err) Johann de Werth<sup>25</sup> per Tabor reversus in regionem suam. Waß von Landtsknechten davon komen weiß nicht, kann nicht viel sein, der Reutter aber mehr, dann dern sindt viel alamod durch und voran gangen vil von den ubrig(en), nicht viel Guts gethan, cetera textus habet. Ich bilte mir vil Verenderung ein, die Herrn Schwedische geben Friden vor. Ich aber kann hiezu wenig rationes od(er) appertinentiae finden. Gott, in dessen Henden alles, der würdts nach seinem Willen schaffen, dessen Uhrtheil mir erwarten müß(en), befehle mich hiemit Ew(er) Fürst[ichen] G[naden] zu beharrenden G[naden] und verbleibe.*

*Den 12. in Pilgram*

Das Schreiben ist ganz offensichtlich in größter Erschütterung entstanden, was das Springen von Thema zu Thema anzeigt. Da ist zum einen das Problem, das Geld für die Ranzionierung, das Lösegeld, für ihn aufzubringen. Die von ihm erwartete Summe von 20.000 fl. hat sich denn auch bestätigt – man kannte die ‚Tari-fe‘. Da ist die Sorge um das Schicksal der Kampfgefährten; sein Sekretär Schrempf hat die Schlacht übrigens unverletzt überlebt. Die Klage über Plünderungssucht und Disziplinlosigkeit trifft zweifelsohne ins Schwarze. Die Tapferkeit der Infanterie und die Flucht der Reiterei entsprechen offensichtlich ebenfalls den Tatsachen. Realistisch ist auch die Einschätzung der mangelnden schwedischen Friedensbereitschaft. Dazwischen schiebt sich der Gedanke an die zu liefernden Bäume. Gartenliebhaberei, besonders die Freude an exotischen

15 Wolf Christoph von Crailsheim, geb. 8. Januar 1597 Hornberg, Obrist des Kaiserlich-Solmsischen Regiments, gest. 14. Januar 1647 bei der Belagerung von Weißenburg im Nordgau. Bestattet Gröningen, dort Epitaph. Vgl. *S. von Crailsheim: Die Reichsfreiherrn von Crailsheim*. Bd. II, München 1905, S. 119–120. – Die Identifikation der Namen zumeist nach *Engelbert/Salm* (wie Anm. 3).

16 Wahrscheinlich Moritz Friedrich von Hohenlohe-Schillingsfürst.

17 Hauptmann Johann Andreas Schrempf, Sekretär Hatzfeldts.

18 Freiherr Johann Adam von Garnier, Obristwachtmeister.

19 Freiherr Georg Adam von Traudisch, Feldmarschallleutnant.

20 Freiherr Wenzel von Saradetzky, Generalwachtmeister.

21 Freiherr Heinrich von Mercy, Generalwachtmeister.

22 Graf von Brouay, Obrist, der seinen Wunden in Tabor erlag. Von den kommandierenden Offizieren geriet noch Don Felix Carrasco in Gefangenschaft; vgl. *Koch* (wie Anm. 10), S. 30, Anm. 22.

23 Freiherr Johann von Rauschenberg, Feldmarschallleutnant.

24 Graf Arnold Huyn von Geleen.

25 Johann von Werth.

Gewächsen, war dem Feldmarschall und dem Oberst Hermann offenbar gemeinsam<sup>26</sup>.

Lange hat Hatzfeldts Gefangenschaft nicht gedauert. Im Mai ist er auf Ehrenwort entlassen worden und dann in Würzburg und Nürnberg nachzuweisen<sup>27</sup>. Was ihn bewegt hat, war die Reaktion des Kaiserhofes. Würde er die kaiserliche Ungnade verspüren müssen oder durfte er mit Nachsicht rechnen?

Seinen nach Linz, wo dieser am 16. September 1645 eintraf, abgesandten Sekretär Schrempf betraute er mit der Aufgabe zu sondieren<sup>28</sup> und ließ sich darüber ausführlich informieren. Am Tag seiner Ankunft – so sein Bericht – wies die Aktivität der kaiserlichen Kuriere auf die unmittelbar bevorstehende Anreise des Herrscherpaares und der *Erzfürstlichen Durchlaucht*, des Erzherzogs Leopold Wilhelm<sup>29</sup>, hin, die am Abend auch anlangten. Hatzfeldts Schreiben an den Kaiser überreichte der Sekretär dem obersten Kammerherrn, dem Grafen von Puchheim<sup>30</sup>, dasjenige an den Erzherzog dem jungen Grafen von Fürstenberg. Schrempf hoffte namens seines Herrn vergebens auf Audienz. Stattdessen ließ der Erzherzog ihm befehlen, alles, was Hatzfeldt ihm aufgetragen hatte, zu Papier zu bringen. Da aber der Generalwachtmeister Saradetzky nicht am Ort war, sondern die Stadt Brünn verproviantierte, wollte Schrempf gemäß Hatzfeldts Befehl aus dessen Schreiben und Memorial nur das Wichtige herausziehen.

Er vermutete auch, dass man wegen seiner Mission zuvor noch den Grafen Tattenbach<sup>31</sup> vernehmen wollte, der jedoch auch noch nicht angekommen war. Von den Sekretären Springh und Johann Wilstock hatte er sich ein von Hatzfeldt verfasstes Memorial über Tattenbach kopieren lassen, das er ebenfalls überreichen wollte.

Das waren nicht gerade hoffnungsfroh stimmende Anzeichen, doch musste anderes höchst bedenklich wirken. Schrempf kamen Reden zu Ohren, Hatzfeldt wolle das Lösegeld nicht bezahlen. Das konnte üblicher Hofklatsch sein, aber beim Mittagessen mit dem Reichshofratssekretär Wilhelm Schröder hörte er Konkreteres. Man wäre verwundert, dass Hatzfeldt jetzt, wo *würckliche* Friedensverhandlungen aufgenommen werden, um 20.000 fl. willen – das kann nur als böswillige Sottise gedacht gewesen sein – und wegen einer verlorenen Schlacht die Dienste des Kaisers verlassen wolle<sup>32</sup>. Man solle ihn auch nicht halten, sondern vielmehr in bayerische Dienste treten lassen; *das würdt dieselben*

26 Fürstlich Hatzfeldt-Wildenburgsches Archiv Schloss Schönstein Urkunde 26710: Testament Hermanns vom 30. Dezember 1665 – Schöpf; erwähnt werden *allerhand fruchtbahre Bäume, frembte Gewächse und Blumen Werck, so wir aus Italien und sonsten haben kommen lassen*.

27 HZA N N<sub>i</sub> 10 B 263.

28 Ebd., B 225.

29 B. Demel: Leopold Wilhelm von Österreich 1642–1662, in: U. Arnold (Hrsg.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190–1994 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 40), Marburg 1998, S. 214–226 mit der Literatur.

30 Graf Hans Rudolf von Puchheim, Obristkammerer.

31 Graf Wilhelm Leopold von Tattenbach, Reichshofrat.

32 Ruppert (wie Anm. 9), S. 86 passim.

*nützlichen Dienst leisten.* Die Anwesenheit des bayerischen Kammerpräsidenten Dr. Johann Mändl<sup>33</sup> ist dahin gedeutet worden, er solle *Euer Excellenz Überlassung sollicitirn*, d.h. man wolle ihn als Nachfolger des in der Schlacht bei Alerheim am 3. August gefallenen Feldmarschalls Franz von Mercy gewinnen. Auch das erwies sich als Hofgerücht.

Wie es aussieht, hat man in der Hofgesellschaft seine Aussicht auf weitere kaiserliche Gunst recht gering eingeschätzt – zu unrecht übrigens, denn in den Jahren 1646 und 1647 stand er an der Seite des Erzherzogs Leopold Wilhelm, des neuen kaiserlichen Oberbefehlshabers<sup>34</sup>. Der Kaiser konnte oder wollte auf seine militärischen Fähigkeiten ganz offensichtlich trotz der Niederlage von Jankau nicht verzichten.

33 Zu ihm *D. Albrecht: Maximilian I. von Bayern 1573–1651*, München 1998, S. 179 mit der älteren Literatur.

34 *Engelbert/Salm* (wie Anm. 3), S. XI.